

Wolfgang Beck

Sprung in den Staub

*Elemente einer risikofreudigen Praxis
christlichen Lebens*

Ein Essay

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Tim Hufner/unsplash.com

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3373-7

Inhalt

Einleitung

<i>Auf Unübersichtlichkeit einlassen</i>	12
--	----

1. Das riskante Leben in der Spätmoderne

Überforderung	27
Symbole der Stabilität?	29
Suche nach stabiler Identität	32
Die Angst vor der falschen Entscheidung	34
Der Ausfall des gemeinsamen Nenners	41
Wagnis Mensch	43

2. Unübersichtlichkeit und ihre institutionellen Versuchungen

Das Ideal des Eindeutigen erlangt problematische Dominanz	52
Charismen – Inbegriff und Zumutung von Vielfalt	58
Es gibt sie: die Traditionssegmente der Pluralität	60

3. Wenn die Kirche nur noch die Kirche rettet

Die christliche Entzogenheit des eigenen Ursprungs	67
Hinwendung statt Abgrenzung	68
Kein Kampf gegen Ansehensverluste	70

4. Religiöse Kommunikation als Beziehungsarbeit

Vom Mitlaufen und Nachfolgen	76
Christliche Verpflichtung: Mund aufmachen!	80

5. Das unterschätzte Potenzial der eigenen Vielfalt

Wenn alle Menschen in den Blick kommen	90
Weihnachtsbäume und mineralische Energien	93
Weil es sich gut anfühlt	96
Das Volk Gottes ist nicht unter sich	101
Kirchliche Praxis, die lebensdienlich zu sein hat	102
Die wichtigste Leerstelle: Noli me tangere	107

6. Theologie der »dreckigen Hände«

Vergewisserung	112
Salz der Erde?	118

7. Jenseits der Sorge um das eigene Profil: Orientierung am Gemeinwohl

Kompliz:innenschaft als Modell kirchlicher Präsenz	128
Kirche im Verbund von »Caring Communities«	132
Kirche als Beziehungsfrage	136
Mit allen Menschen – mit allen Geschöpfen	137
»Community Organizing« als pastorale Vorlage	138
Anmerkungen	146

Einleitung

Das Thema der Risikofreude begleitet mich seit vielen Jahren. Es zeigt Verbindungen in den mittlerweile beachtlichen Wissenschaftsbereich der Risikosoziologie auf und hat insbesondere mit Ulrich Beck und seiner Analyse der »Risikogesellschaft« bzw. der »Weltrisikogesellschaft« einen bereits in den 1980er und 1990er Jahren renommierten Protagonisten. Seine Arbeiten wurden in Universitätsseminaren während meiner Studienzeit intensiv in der Theologie rezipiert. Zwar hat sich die Risikosoziologie aus ihren Anfängen insbesondere im Feld der Atomphysik und der Technikfolgenabschätzung intensiv entwickelt, ein weitergehendes Aufgreifen im Bereich der Theologie war jedoch kaum zu beobachten. Das Vermissen einer weitergehenden theologischen Beschäftigung mit Fragen von Risiken und Risikofreude war einer der wichtigen Impulse für die Entstehung meiner Habilitationsschrift mit dem Titel »Ohne Geländer« im Jahr 2021. Das vorliegende Buch nimmt nun einige Rückmeldungen auf, um einzelne Aspekte einer breiteren Leser:innenschaft zugänglich zu machen.

Warum sollten sich Christ:innen mit Elementen der soziologischen Gegenwartsanalyse befassen und sie dann auch noch in ihr spirituelles Leben integrieren? Weil sich christlicher Glaube, kirchliches Leben und theologische Wissenschaft nicht ausschließlich aus den Autoritäten biblischer und historischer Quellen speisen. Als die katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ihr Verhältnis zur Moderne grundlegend neu ausrichtet, kommt es insbesondere in dem zentralen Dokument, der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, zur Bestimmung der Kirche als einer lernenden Organisation. Das beständige Fragen nach den Zeichen der Zeit ist nur ein Motiv, in dem sich dieses Anliegen ausdrückt. So haben Theologie und Kirche das Gespräch mit allen Zeitgenoss:innen zu suchen, selbst ab-

lehnenden oder feindlich gesonnenen, um auch die eigenen Glaubensinhalte besser und vertiefter zu begreifen. Die katholische Kirche versteht sich also nicht nur belehrend, sondern lernend. Und dies sogar primär! Hinzu kommt, dass die Kirche in diesem Schritt ein Selbstverständnis überwindet, mit dem sie sich als Gegenüber zur Gesellschaft versteht. Gerade die Konflikte des 19. Jahrhunderts hatten in vielen Ländern dazu geführt, dass die katholische Kirche eine ablehnende Haltung gegenüber grundlegenden Errungenschaften der Moderne, insbesondere gegenüber den Ideen der Menschenrechte und der Demokratie entwickelte. Es gehört zu den erstaunlichen Dynamiken kirchlich-lehramtlicher Entwicklungen, diese Konfrontationen zu überwinden und Korrekturen zuzulassen. Angesichts derart umwälzender Lernprozesse muten Versuche befremdlich an, sie als kontinuierlich verlaufende Prozesse zu deuten. Eher wäre von Entwicklungssprüngen zu reden. Deren Ergebnis war freilich eine »halbierte Moderne«, bei der die inneren Strukturen der katholischen Kirche durch einen Mangel an Partizipationsmöglichkeiten tendenziell in einem Widerspruch zu ihrem gesellschaftlichen Engagement standen – und stehen. Die Ansätze des Synodalen Weges der katholischen Kirche in Deutschland und des Synodalen Prozesses auf weltkirchlicher Ebene lassen sich als erste Schritte begreifen, diese bestehenden Widersprüche zu bearbeiten. Schließlich muss es Menschen mit christlichem Glauben und wohl auch alle Mitmenschen beunruhigen, wenn mit der katholischen Kirche die größte Religionsgemeinschaft in Deutschland vielen Menschen aufgrund der geschlechtlichen Identität als Ort struktureller Diskriminierungen gilt. Es kann niemanden im Bereich der katholischen Theologie unberührt lassen, wenn mit der römisch-katholischen Kirche ein wichtiger gesellschaftlicher Player und

eine große staatliche Kooperationspartnerin besteht, in der die Mindeststandards von partizipativer Mitbestimmung und Transparenz, von Gleichberechtigung und demokratischer Kontrolle unterlaufen werden. Wo dies jedoch konstatiert werden muss, entstehen Beschädigungen am gesellschaftlichen Miteinander wie auch an der Verkündigung der christlichen Glaubensbotschaft selbst. In diesem Fall erwächst aus der immer noch bestehenden Kontrastierung der katholischen Kirche gegenüber der Gegenwartsgesellschaft eine problematische Entsolidarisierung, die der eigenen Botschaft widerspricht und sie sogar beschädigt.

Um diese eklatante Situation zu überwinden, kann die katholische Theologie auf Ansätze wie die des Dominikanermönches Melchior Cano zurückgreifen, der schon im 16. Jahrhundert Lernorte der Theologie jenseits von Bibel und Tradition identifiziert hat. Auch in Philosophie, Vernunft und Geschichte findet die katholische Theologie also ihre Lernorte. In der Beschäftigung mit diesen »loci theologici alieni«, also theologischen Andersorten, findet sie ebenfalls zu sich selbst und begibt sich in eine Bewegung, in der Glaube und Theologie nicht mehr vom Denken der Gegenwartsgesellschaft abgegrenzt werden müssen. Sich an diese Tradition zu erinnern, könnte bereits als grundlegendes Risiko erscheinen. Traditionalistische Ansätze bedürfen bekanntlich einer Geschichtsvergessenheit, um sodann einzelne historische Segmente als absoluten Maßstab übersteigern zu können. Historisches Wissen um die prozesshafte Entstehung kirchlicher Positionen, umfassende Lernprozesse und Korrekturen von Fehleinschätzungen verhindern dagegen traditionalistische Denkmuster. Die dynamische Entwicklung kirchlicher und theologischer Motive zu würdigen ist ein lohnendes Risiko, das zur Risikofreude werden kann, weil es offene Lernprozesse mit

markiert. Damit entsteht die Ermutigung einerseits auch weitere Felder im Bestand der christlichen Tradition und Theologie wahrzunehmen, die das Potenzial in sich tragen, auch im 21. Jahrhundert gesellschaftlichen und kulturellen Anschluss zu ermöglichen. Beispiele finden sich gerade dort, wo in Kirche und Theologie positiv gestaltend mit Vielfalt und Pluralität umgegangen wurde. Und andererseits gilt es, über diese Bestände hinaus zu denken und sich von gegenwartsgesellschaftlichen Fragestellungen herausfordern zu lassen.

12

Auf Unübersichtlichkeit einlassen

Das Einlassen auf die Unübersichtlichkeit der Spätmoderne gilt vielen Menschen als größte Herausforderung der Gegenwart. Man kann deshalb die Neigung, in der Unübersichtlichkeit nach einheitlichen Ordnungen zu suchen, als massive Versuchung bezeichnen. Denn mit solchen Ordnungen lässt sich vordergründig Sicherheit und Stabilität erzeugen. Doch es sind Konstruktionen, die auf wackeligen Beinen stehen. Denn bei genauerer Betrachtung wird schnell klar, dass selbst die katholischen Traditionen vielfältiger sind, als denjenigen lieb ist, die mit ihnen Stabilität erzeugen wollen. Bei ihnen handelt es sich um künstlich erzeugte Einheitlichkeit. Der Münsteraner Theologe Michael Seewald hat diese künstlich konstruierten Einheitlichkeiten als »Kontinuitätskosmetik«¹ bezeichnet. Sie sind meist dem Feld der theologischen Populismen zuzuordnen, weil sie nur ausgewählte Elemente der Theologiegeschichte nutzen, lehramtliche und theologiegeschichtliche Brüche verleugnen, anstatt sie zu würdigen und unbequeme wissenschaftliche Erkenntnisse ignorieren.

In diesem Buch sollen einzelne Bereiche des theologischen Fundus zur Sprache kommen, in denen eine positive Kultur der Vielfalt und Ambiguität erkennbar ist, weil sie die Grundlage dafür bieten, einen großartigen Traditionsstrang risikoaffiner und pluralitätsfreudiger Theologien sichtbar zu machen. Dieser Bereich der christlichen und kirchlichen Tradition führt über weite Strecken ein Schattendasein. Er wurde und wird vernachlässigt, weil sich mit den Ansätzen stabilitätsorientierter theologischer Muster leichter und effektiver ein kirchliches Profil erzeugen lässt. Zu diesen stabilitätsaffinen Elementen lassen sich die Ausbildung einer hierarchischen Ämterstruktur mit einer latenten Tendenz zu intransparenten Machtstrukturen zählen. Ebenso gehört die Vorstellung der zu priorisierenden eng begrenzten Glaubensinhalte in Form von Katechismen dazu. All diese Elemente haben einen großen Wert in bestimmten Phasen der kirchlichen Entwicklung. Sie können allerdings die risikoaffinen Elemente des Christentums verdecken, die deshalb mit etwas Aufwand zu identifizieren und immer wieder in das kirchliche Leben einzubringen sind. Dabei handelt es sich um Bereiche wie die paulinische Lehre der verschiedenen Charismen, die Vielfalt der innerbiblischen Theologien bis hin zur Verschiedenheit der Evangelien, die Bewegungen der Inkulturation des christlichen Glaubens in ganz unterschiedliche Vollzüge und Ausdrucksformen. Es gehören aber auch jüngere Entwicklungen dazu, wie der ökumenische Dialog unter den verschiedenen christlichen Kirchen oder der interreligiöse Dialog, die immer auch mit irritierenden und damit impulsgebenden Anfragen verbunden sind.

Der Jesuit und Theologe Karl Rahner hat im christlichen Glauben den »Tutorismus des Wagnisses«² als entscheidende Dynamik ausgemacht. Er greift dabei auf einen medizinischen

Begriff zurück. Der Begriff des »Tutorismus« drückt aus, dass Mediziner:innen im Zweifelsfall die sicherste Therapie oder Maßnahme zu wählen haben. Diese Logik spiegelt Rahner um 180 Grad, wenn bei ihm aus der – in medizinischer Hinsicht sehr vernünftigen – Priorität der Sicherheit, eine Priorität des Wagnisses wird.³ Das Risiko im Denken besteht im Überschreiten des Vertrauten, im Einlassen auf offene Prozesse und in der Bereitschaft, sich jenseits bestehender Denkmuster lustvoll auf Verunsicherungen einzulassen. Das Risiko unterscheidet sich (nach Niklas Luhmann) durch die aktive Gestaltung von der bloßen Gefahr, jener Bedrohung, der Menschen ausgeliefert sind. Mit der Fokussierung auf das Risiko ist zugleich die Frage nach einer christlichen Risikofreude aufgeworfen, ohne die christlicher Glaube zu bloßer Bürgerlichkeit herabzusinken droht.

Dies ist kein Buch der wissenschaftlichen Theologie. Es ist eine Sammlung geistlicher Fragen, die im Laufe einiger Jahre am Rand des wissenschaftlich-theologischen Arbeitens entstanden sind. Sie sind allerdings eng mit meinem wissenschaftlichen Arbeiten in der Pastoraltheologie verbunden. Dass pastoraltheologische Überlegungen hier mit sehr persönlichen Reflexionen verbunden sind, mag gerade im Jahr 2024, in dem auf eine 250jährige Geschichte der Pastoraltheologie geschaut wird, markant in Erinnerung rufen: Die Auseinandersetzung mit den zentralen Gegenwartsfragen erlaubt keine sachlich-neutrale Position. Dieses Buch lässt sich deshalb auch als spiritueller Hintergrund meines wissenschaftlichen Arbeitens als Theologe und meines pastoralen Arbeitens in der Kirche verstehen. Ich schreibe es, um Hinweisen zu meiner bisherigen Arbeit nachzugehen und mir zugleich selbst über einige Fragen des Glaubens Rechenschaft zu geben. Entstanden ist damit ein Essay – in

der Hoffnung, dass er einigen Menschen Impulse für die eigene Glaubenssuche geben kann. Ob das gelingt, liegt nur in begrenztem Rahmen in der Hand des Verfassers.

Für Hinweise und Unterstützung bei der Erstellung dieses Essays danke ich ganz herzlich Ansgar Weiß, Eva Wilbert, Jessica K. Lust und Andrea Qualbrink, wie auch Melanie Wurst, Christian Fröhling, Rainer Bucher und den Kolleg:innen des »theologischen Ateliers« für den freundschaftlichen Austausch, der in viele Gedanken eingegangen ist. Für die redaktionelle Betreuung gilt der Dank Herrn Sühs vom Matthias-Grünwald-Verlag.